

Mitteilungen des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
und der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.

Identifizierung nach 70 Jahren

Walter Jungleib wurde mit 12 Jahren am Bullenhuser Damm ermordet

Die Geschichte vom Mord an 20 jüdischen Kindern in der ehemaligen Schule Bullenhuser Dammin Hamburg-Rothenburgsort wird heute weltweit in vielen Holocaust-Museen und Büchern erzählt. Bislang waren die Lebensgeschichten von 18 Kindern bekannt – oder zumindest ihre Vor- und Nachnamen. 70 Jahre nach der Ermordung und dem Ende des 2. Weltkrieges konnte nun ein weiteres Kind identifiziert werden.

70 Jahre lang lebte die 85-jährige Grete Hamburg in dem Glauben, ihr Bruder Walter wäre als Kind bei einem Todesmarsch von Auschwitz ums Leben gekommen.

Grete Hamburg überlebte als Jugendliche die Shoa und lebt heute nahe Tel Aviv. Keine 100 Kilometer entfernt lebt Bella Reichenbaum in Haifa, die seit Jahren zur Gedenkfeier am 20. April nach Hamburg reist. Eduard Reichenbaum, der Bruder ihres Mannes Yitzhak, wurde mit 10 Jahren ebenfalls am Bullenhuser Damm ermordet. In der Ausstellung in der Gedenkstätte Bullenhuser Damm steht der symbolische Koffer von Eduard Reichenbaum neben dem leeren Koffer des bisher unbekanntem Jungen „W. Junglieb“.

Nach der diesjährigen Gedenkfeier kehrte Bella Reichenbaum zurück nach Israel und machte sich auf die Suche nach der Identität des bisher unbekanntem Jungen. Auf der Liste eines Häftlingstransportes von Auschwitz nach Lippstadt fand sie neben Namen eigener Angehöriger auch zwei Frauen

mit dem Namen Jungleib. Auf der Webseite der Gedenkstätte Yad Vashem fand sie ein Gedenkblatt für Walter Jungleib, das erst im Jahr 2009 eingestellt wurde. Darüber gelang Bella Reichenbaum der Kontakt zur Familie Jungleib. Sie erfuhr, dass Walter *Jungleib* (so die richtige Schreibweise) aus Hlohovec in der Slowakei nach Auschwitz deportiert worden war. Die Identifizierung beruht auf der Übereinstimmung des Namens, des Alters und der Tatsache, dass der Name seiner Mutter wie der anderer Mütter der „20 Kinder“ auf der Deportationsliste nach Lippstadt steht.

Grete Hamburg schrieb im Juli 2015 an die KZ-Gedenkstätte Neuengamme: „Ich war und bin so erschüttert und fassungslos, kann gar nicht meine Gefühle beschreiben. [...] Mein Vater, meine Mutter, Walter und ich wurden im Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert. Die Männer und Kinder wurden von uns getrennt. Walter hat seine Kappe vergessen und ist zurückgekommen um sie zu holen, danach war er der letzte in der Reihe, hat sich umgedreht, gewinkt und gelächelt und das war das letzte Mal, dass meine Mutter und ich Walter gesehen haben.“

Grete Hamburg sowie ihre Tochter und ihr Sohn planen im nächsten Jahr am 20. April an der Gedenkfeier am Bullenhuser Damm teilzunehmen. Der Koffer von Walter Jungleib wird dann mit seiner Lebensgeschichte gefüllt sein.

Nicole Mattern



Oben: Walter Jungleib 1934 und das letzte Bild 1942
Unten: Walter mit seiner Schwester Grete 1939

„Die Verfolgung meiner Familie durch die Nazis bestimmt mein Denken und Handeln. Sie holt mich immer wieder ein“.

In unserer vorigen Ausgabe begannen wir damit, über die Weitergabe der Erinnerung in den Familien vier unserer Freundeskreismitglieder zu berichten. Sie sind entweder Kinder von Opfern des Nationalsozialismus oder von Tätern. Nach dem Bericht von Barbara Brix über das familiäre Schweigen über den Vater, SS-Mitglied bei den Einsatzgruppen an der Ostfront, erfahren

wir in dem Gespräch mit Bernhard Esser, wie stark die Erinnerung an die Ermordung seines Onkels Alwin Esser im KZ Fuhlsbüttel in seiner Familie immer gegenwärtig war.



Bernhard Esser

Schon bald nach der nationalsozialistischen Machtübernahme gerieten Alwin, sein Bruder Rudolf und der Vater Fritz in das Visier der Polizeibehörde und anderer NS-Organisationen. Alle drei waren politisch aktiv in der KPD bzw. deren Jugendorganisation, der Vater 1924 Reichstagsabgeordneter und mehrere Jahre Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Alwin wurde im Mai 1933 ins KZ Wittmoor verschleppt. Nach seiner Freilassung führte er die politische Arbeit fort und baute eine kommunistische Widerstandsgruppe auf. Im November 1933 wurde dann die ganze Familie verhaftet, verhört und nach der Einlieferung ins KZ Fuhlsbüttel so brutal misshandelt, dass Alwin nicht überlebte.

Freundeskreis Aktuell: Bernhard, du bist in einer Familie aufgewachsen, der schlimmstes Unrecht von den Nationalsozialisten angetan wurde. Wie wurde bei euch darüber gesprochen, war das oft Thema?

Bernhard Esser: Als ich klein war, hat man mit mir natürlich nicht darüber gesprochen, aber als Kind hat man ja große Ohren und bekommt vieles mit, was man dann erst später richtig versteht.

FA: Aus welchen Anlässen heraus wurde bei euch davon erzählt?

BE: Sehr oft aus tagespolitischen Anlässen, aber vor allem bei großen Ereignissen wie der Auschwitz- und der Eichmann-Prozess, daran kann ich mich natürlich besonders gut erinnern. Am meisten haben sich mein Vater und Großvater aufgeregt, wenn alte Nazis wieder in Amt und Würden kamen wie Globke, Oberländer, Kiesinger, Filbinger.

FA: Kannst du dich an Episoden oder Vorkommnisse aus dieser Verfolgungsgeschichte erinnern, die du als Kind oder Jugendlicher besonders oft gehört hast?

BE: Ja, die Verhaftung meiner ganzen Familie im November 1933, in deren Folge mein Onkel im KZ Fuhlsbüttel von den SA-Wachmannschaften erschlagen und mein Opa zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Man hatte meinem Onkel Alwin in der Gestapo Zentrale an der Stadthausbrücke einen Stempelaufdruck auf die Stirn gedrückt: „Nieder mit Hitler und dem Reichstagsbrandstifter Göring“- ein Satz aus einem Flugblatt der Widerstandsgruppe. Damit wurde er sofort zum Ziel der prügelnden Wachmannschaft. Und dann die lebenslangen Selbstvorwürfe meiner Großmutter. Sie hatte 1933 ihrem Sohn von einer bereits geplanten Flucht nach Frankreich abgeraten. „Alwin, du sprichst doch kein Französisch und der Nazi-Spuk ist bald vorbei.“



Die Familie Esser: Alwin, Elsa, Luise, Fritz, Rudolf Esser in ihrer Wohnung, Schäferstraße 4 in Hamburg-Eimsbüttel, 1926/27 Fotos: privat

Auch die Verhaftung meines Vaters kurz nach meiner Geburt im Februar 1944 und seine schrecklichen Erlebnisse im KZ Neuengamme waren immer wieder Thema bei uns. Wie tief die Angst aus jener Zeit in ihm saß, erlebte ich viel später, als er schon schwach und krank war. Als ich 1992 begann, mich in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu engagieren, sagte er: „Berni, lass die Hände davon, wenn die Nazis wieder ans Ruder kommen, bist du einer der ersten.“ Das hat mich bis heute nicht losgelassen.

FA: Du bist in den 1950er Jahren aufgewachsen. Wie hat dein Umfeld auf deine Familiengeschichte reagiert, hast du davon erzählen können und wollen?

BE: Ich kann mich noch gut an die frühe Nachkriegszeit erinnern. Erst waren mein Vater und Opa als Widerstandskämpfer die großen Helden, die früh die Nazi-Gefahr erkannt hatten. Aber mit Beginn des Kalten Krieges waren sie dann für die bürgerlich Konservativen die Kommunisten, die man links liegen ließ oder beschimpfte. Es

waren oft die gleichen Personen, die 1945/46 um positive Aussagen gebeten hatten für ihren ‚Persilschein‘. In dieser Atmosphäre war es für mich als Jugendlicher schwer, über unsere Familiengeschichte zu sprechen. Andererseits ist mein Vater auch für seine Hilfe an jüdischen Mitbürgern – oft wurden ihnen in seinem Schuhmacherladen Lebensmittel zugesteckt – mehrfach geehrt worden. Ich war schon stolz drauf, dass z.B. Ida Ehre oder andere prominente Nazi-Gegner nach dem Krieg bei uns Kunden waren.

FA: Wie lebst du heute mit deiner Familiengeschichte?

BE: Sie bestimmt immer wieder mein Denken und Handeln und holt mich ein. Jüngstes Beispiel ist die unselige Auseinandersetzung mit dem Sohn des Arztes im KZ Fuhlsbüttel, Dr. Ulrich Schnappauf. Der hat den Totschlag

an meinem Onkel Alwin damals als „Selbstmord durch Strangulation“ dokumentiert. Diese Begründung habe ich in den Todeslisten von Fuhlsbüttel auffallend oft gelesen. Wir kennen diese Verschleierungen der wahren Todesursachen ja aus sehr vielen Todeslisten anderer Konzentrationslager.

FA: In Seminaren aber auch auf dem Forum „Zukunft der Erinnerung“ gibt die KZ-Gedenkstätte Neuengamme den Nachkommen von Opfern und Tätern die Möglichkeit, in einen Dialog einzutreten. Wie erlebst du diese Arbeit?

BE: Als sehr große Bereicherung. Und ich bewundere den Mut der Menschen – so wie Barbara Brix –, die sich mit der Täterschaft ihrer Väter auch öffentlich auseinandersetzen. Für mich aus einer „Opferfamilie“ ist es ja viel einfacher, darüber zu sprechen.

Interview: Barbara Hartje

Neuer Ort des Erinnerns und der Begegnung

Rettung der Kapelle auf dem Alten Friedhof Finkenwerder

Jahrelang hatten Helmke Kaufner und Ingeborg Luth vom „Finkenwerder Arbeitskreis Außenlager Deutsche Werft des KZ Neuengamme“, der auch Mitglied im Freundeskreis ist, gegen den drohenden Abriss gekämpft. Seit Jahren verwahrloste die Kapelle immer mehr, sie war mit Graffiti beschmiert und sämtliche Fensterscheiben waren eingeschlagen.

Es traf sich gut, dass hier zwei Interessen an der Wiederherstellung aufeinander trafen: Seit Jahren war der Arbeitskreis auf der Suche nach einer Bleibe, um eine breitere Öffentlichkeit über seine Arbeit zu informieren, aber auch für Diskussionsveranstaltungen oder Zeitzeugengespräche. Der Regionalausschuss Finkenwerder unterstützte den Erhalt und eine Sanierung, denn das Bauwerk war 1926/27 nach den Entwürfen von Fritz Schumacher errichtet worden und stand unter Denkmalschutz. Allerdings gab es eine Bedingung: eine sinnvolle, ortsgebundene und nachhaltige Nachnutzung innerhalb eines gemeinnützigen Vereins sollte erneuten Vandalismus verhindern.

Der Arbeitskreis legte ein schlüssiges Nutzungskonzept vor und wurde unter der Rubrik „Geschichtswerkstatt“ als Mitglied bei der „Kunstförderung Finkenwerder e.V.“ (KFF) aufgenommen. Damit waren die Bedingungen er-

füllt, die Sanierungsarbeiten konnten beginnen und am 10. Mai 2015 wurde die wunderbar restaurierte Kapelle in einer kleinen Feier ihrer neuen Nutzung übergeben. Helmke Kaufner: „Es ist eine große Freude und gleichzeitig Herausforderung, das renovierte Kleinod mitten im Herzen von Finkenwerder als Ort des Erinnerns, des Miteinanders und der Begegnung neu nutzen zu dürfen.“



Am Tag des offenen Denkmals kamen 500 Besucher zur restaurierten Friedhofskapelle.

Für Helmke Kaufner und Ingeborg Luth ist dies ein großer Erfolg und eine Anerkennung ihres unermüdlischen Engagements: seit der Gründung ihrer Initiative „Außenlager Deutsche Werft des KZ Neuengamme“ im Jahr 1996 sind sie beharrlich und unerschrocken dabei, die Spuren der Nazi Vergangenheit des Hamburger Stadtteils Finkenwerder aufzudecken. Sie recherchieren, dokumentieren, befragen Zeitzeu-

gen, veröffentlichen. Es ist ihr Ziel, alle Nazi-Verbrechen mit Ortsbezug zu benennen und damit das jahrzehntelange Schweigen darüber in der Öffentlichkeit Finkenwerders zu beenden. Erst in diesem Jahr, 70 Jahre nach Kriegsende und Naziherrschaft, wurde der erste Stolperstein in Finkenwerder verlegt (s. Seite 4). Barbara Hartje

Wir planen, einen „Freundeskreis Fritz-Schumacher-Kapelle“ zu gründen und suchen Menschen, die sich beteiligen möchten. Kontakt: Helmke Kaufner, Tel.: 040/7427992 www.kunstfoerderung-finkenwerder.de/geschichtswerkstatt

Auf dem Weg zum ersten Stolperstein in Finkenwerder

Bericht einer Schülerin vom Gymnasium Finkenwerder

Der erste Stolperstein in Finkenwerder wurde am 4. März 2015 in der Benittstraße vor dem Haus Nummer 26 verlegt. Die Initiative zur Verlegung des Gedenksteins erfolgte von einer Schülergruppe des Gymnasiums Finkenwerder, die sich in der Projektwoche im Sommer 2014 mit dem Thema „Leben mit Behinderung“ beschäftigte.

Unter der Leitung von Frau Fielitz, Mathematiklehrerin an unserer Schule, und Herrn Möller von der „Initiative Gedenken in Harburg“ (und Mitglied im Freundeskreis, Anm.d.R.) kam dabei auch das Schicksal des jungen Hermann Quast zur Sprache, mit dem sich die Gruppe an einem Tag beschäftigte. Im folgenden Schuljahr fand sich eine neue Gruppe aus fünf Schülerinnen der gemeinsamen Oberstufe des Gymnasiums und der Stadtteilschule, die das Projekt weiterführten.

Hermann wohnte in unserem Stadtteil und wurde nur siebeneinhalb Jahre alt, bis er aufgrund seiner Behinderung Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie wurde. Die erste Gruppe hatte

den Entschluss gefasst, dem Jungen einen Stolperstein zu widmen, nachdem sie sich mit seiner Geschichte beschäftigt hatte. Durch zahlreiche Artikel in den örtlichen Zeitungen, im „Elbe-Wochenblatt“ und im „Neuen Ruf“, wurde versucht, mehr Informationen über Hermann zu bekommen und möglicherweise noch Zeugen oder Bekannte zu finden. Es meldete sich aber niemand, der sich an den kleinen Jungen erinnerte. Hatte Hermann überhaupt am öffentlichen Leben teilnehmen können? Oder hatten die Eltern ihren Sohn versteckt? Offene Fragen, die uns Schüler sehr nachdenklich stimmen.

Neben dem weiteren Ausarbeiten der Biographie von Hermann Quast haben wir uns auch mit der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik und den damaligen „Alsterdorfer Anstalten“ befasst, in denen Hermann untergebracht war. Die Verlegung des Stolper-

steins im März war besonders für die Beteiligten, die intensiv an der Realisierung des Projekts gearbeitet hatten, ein ganz besonderer Moment. Nachbarn und Interessierte insbesondere aus dem Stadtteil kamen, um den Künstler Gunter Demnig bei der Arbeit zu beobachten und mehr über den ersten Stolperstein zu erfahren.

Auch bei der Gedenkveranstaltung und der offiziellen Einweihung des Stolpersteins am 26. März gab es große Resonanz. Neben der Vorstellung unserer Ergebnisse und unserer dazu verfassten Dokumentation sorgten die musikalischen Einlagen des Schul- und Gospelchores des Stadtteils für eine feierliche, nachdenkliche Stimmung.

Wir als Schülergruppe haben das Gefühl, tatsächlich etwas im Stadtteil zum Positiven verändert zu haben. Uns ist es wichtig, die Erinnerungen an die Opfer des NS-Regimes aufrechtzuerhalten. Daher beteiligten wir uns auch an der „Deichpartie“ am 12.-13. September 2015 mit einem Informationsstand vor Ort. Wir hoffen, auch in Zukunft weitere Projekte im Stadtteil verwirklichen zu können.

Das Besondere an den Erinnerungssteinen ist unserer Meinung nach, dass jeder Stein eine eigene Geschichte erzählt. Sie helfen, uns daran zu erinnern, dass jedes Opfer des NS-Regimes ein Leben geführt hat, das nicht in Vergessenheit geraten darf.

Lefke Sandrock



Die Schülergruppe bei der offiziellen Einweihung des ersten Stolpersteins in Hamburg-Finkenwerder, 4.v.r. ist unsere Autorin Lefke Sandrock

Seit dem 04.03.2015 liegt der Stolperstein vor dem Haus Benittstraße 26. Dort, wo Hermann Quast vier Jahre lang mit seinen Eltern und seinen Geschwistern gewohnt hat, bevor er in die Alsterdorfer Anstalten und von dort aus in eine „Heil- und Pflegeanstalt“ in Eichberg (bei Wiesbaden) deportiert wurde. Hier wurde er sechs Wochen nach seiner Ankunft, im Alter von sieben Jahren, ermordet, weil er in den Augen der Nationalsozialisten als „minderwertig“ galt.

Erinnern, um nicht zu vergessen

Eindrücke des Jugendbegegnungsprojekts am Bullenhusser Damm

Vom 16.-21. April 2015 fand das erste große Jugendbegegnungsprojekt über die Kinder vom Bullenhusser Damm statt. Schülerinnen und Schüler aus den Niederlanden, Frankreich, Italien, Polen und aus Hamburg arbeiteten gemeinsam zu der Geschichte der Kinder vom Bullenhusser Damm und reflektierten die Bedeutung des Geschehenen für unser heutiges Zusammenleben.

Es war eine Gratwanderung zwischen launiger Klassenfahrt und nachdenklichem Arbeiten. Ein Spannungsfeld zwischen spaßiger Hafentour, fröhlichem Gesang in der S-Bahn und der Betroffenheit in einem kleinen Keller in Rothenburgsort. Aber so ist es, wenn man mit 50 Jugendlichen fünf Tage zusammen über die Geschichte der Kinder vom Bullenhusser Damm arbeitet und so ist es auch, wenn man in einer Schule die Grausamkeit des Holocausts bespricht.

In den Alltag der jungen Menschen, die sich eben noch in sozialen Netzwerken „befreundet“ haben, tritt die Geschichte ein wie ein Fremdkörper aus vergangenen Zeiten. Doch die Unerträglichkeit, das Unfaire, das Unverständliche und das Warum bringt alle Teilnehmer des Jugendbegegnungsprojekts wieder zusammen. Daraus entstand ein produktives, erfolgreiches Projekt, das seinen Abschluss auf der Gedenkfeier am Bullenhusser Damm fand.



Marc-Alain Grumelin, der Bruder eines der ermordeten Kinder, pflanzt mit den Jugendlichen Rosen.



Alle Teilnehmer des Jugendbegegnungsprojektes, die bei ihrem Aufenthalt in Hamburg von Wiebke Schirrow, Iris Groschek (ganz links) und Niels Rolla (4.v.l.) betreut worden sind.

Bei der Gedenkfeier verlasen die Schülerinnen und Schüler die Namen der 20 Kinder in ihrer Muttersprache und sie ließen anschließend im Rosengarten Luftballons zum Gedenken an die ermordeten Kinder steigen. Gemeinsam mit Angehörigen pflanzten sie Rosen im Rosengarten.

15 Angehörige aus acht Familien waren aus Israel, den USA, Kanada,

Frankreich und Italien zum 70. Jahrestag nach Hamburg gereist.

In den angebotenen Workshops ging es zum einen um den Umgang mit Vergangenheit und Formen des Gedenkens, andererseits wurden Gespräche mit Angehörigen geplant und durchgeführt. Auch ein Film über das Projekt wurde in kürzester Zeit produziert und ebenfalls auf der Gedenkfeier gezeigt. Alle teilnehmenden Schulen hatten zuvor in ihren Heimatländern geforscht und ihre Ergeb-

nisse am Bullenhusser Damm präsentiert. Diese zeigten die große Spannweite verschiedenster Herangehensweisen der Partnerschulen, jedoch wurde auch deutlich, wie sehr das Schicksal der Kinder vom Bullenhusser Damm in den Herkunftsländern der Kinder von Bedeutung ist.

Die Ergebnisse des Projekts können auf dem Blog <https://rememberbullenhusserdamm.wordpress.com/> nachgelesen werden. Hier sollen stellvertretend für die Begegnung ein paar Aussagen der Jugendlichen Erwähnung finden:

- It is important to remember the Shoah.
- Respect all People.
- I think that we should talk about history with our ancestors.
- The places are important and have to be kept alive so that people are reminded of what has happened.
- We need to keep talking about it, from generation to generation.
- The way of remembrance shouldn't change a lot from the way we remember today.

Wiebke Schirrow

„Jeden Morgen wenn wir uns trafen, lachten wir...“

Zwei ASF-Freiwillige berichten von den Gedenkfeierlichkeiten im Mai

59 überlebende ehemalige Häftlinge des KZ-Neuengamme und seiner Außenlager waren mit ihren Angehörigen aus ganz Europa, den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, Israel und den USA zu den Gedenkfeierlichkeiten der KZ-Gedenkstätte Neuengamme vom 1. bis 6. Mai 2015 gekommen. Anlass war der 70. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung der Konzentrationslager.

An der zentralen Gedenkveranstaltung im ehemaligen Klinkerwerk nahmen mehr als 1000 Besucher teil. Auch das Gedenken für die Schiffskatastrophe in der Neustädter Bucht besuchten einige hundert Menschen. Außerdem fanden Zeitzeugengespräche mit mehr als 600 Schülerinnen und Schülern sowie anderen Interessierten

nien-Herzogowina und Zoia Kashafutdinova aus Russland, die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienste des Jahres 2014/2015. In ihren Berichten beschreiben sie ihre Eindrücke von den Gedenkfeierlichkeiten.

Ana Buka: „Vielleicht das größte Ereignis, nicht nur für mich, sondern auch für alle Mitarbeiterinnen in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, fand im Mai statt. [...] Das Konzentrationslager Neuengamme war eines der letzten Lager, das in Deutschland befreit wurde, es geschah erst am 4. Mai. Genauer gesagt, wurde es eigentlich nicht befreit, weil zu der Zeit, als die alliierten Truppen kamen, die Nazis schon dafür gesorgt hatten, dass das Lager leer war. Die Tragödie von Neuengamme endete aber nicht mit der Befreiung, in der Lübecker Bucht wurden 7000 Häftlinge



Gruppenfoto der Überlebenden nach der Gedenkfeier im Klinkerwerk

und ein Erfahrungsaustausch zwischen Angehörigen der Überlebenden der zweiten und dritten Generation statt.

Die Veranstaltungen wurden auch von Mitgliedern des Freundeskreises unterstützt (u.a. Betreuung der Gäste, Fahrdienste, Übersetzungstätigkeiten, logistische Hilfe). Der Freundeskreis hatte im Übrigen einen namhaften Beitrag zur Finanzierung der Besuche aus dem Ausland bei der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ eingeworben und Vereinsmittel zur Verfügung gestellt. Zu den zahlreichen freiwilligen Helfern und Helferinnen bei den Gedenkfeiern gehörten auch Ana Buka aus Bos-

na und Herzogowina, die dann von den alliierten Truppen bombardiert wurden. Alle Überlebenden wurden zu den Gedenkfeierlichkeiten eingeladen, etwa 60 ehemalige Häftlinge kamen mit ihren Familien. [...] Ich begleitete eine ältere Dame aus den USA (ursprünglich aus Berlin) und ihren Sohn. Der Zeitplan war sehr eng, jeder arbeitete sehr hart und jeden Morgen, wenn wir uns in der Hotlobby trafen, um den Tag zu beginnen, lachten wir, wenn wir einander in die müden Gesichter schauten.

Es gab zwei große Gedenkfeierlichkeiten, am 4. Mai in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und einen Tag früher in

Lübeck. Die Gedenkfeier in der Lübecker Bucht wird mir mit Sicherheit immer im Gedächtnis bleiben. Wir fuhren mit dem Boot auf die offene See und erreichten den Punkt, an dem das Bombardement stattfand. Unsere kleinen Schiffe formten einen Kreis und wir warfen unsere Blumen und Kränze in das Wasser. Es ist schwer zu beschreiben, was man in so einer Situation fühlt, wenn man auf die weite Fläche des Wassers schaut, das in der Sonne glitzerte, und sich bewusst ist, dass man neben jemandem steht, der vor siebzig Jahren am selben Ort auf einem der Schiffe war, die schwer bombardiert wurden, und der überlebte.

Im Mai waren wir noch zu beschäftigt, um richtig zu realisieren, was geschah und welche seltene Gelegenheit es war, an einem derartigen Ereignis teilzunehmen. Aber jetzt, bei der Rückschau, fange ich an, das zu realisieren und bin sehr froh und dankbar für diese Gelegenheit.“

(Übersetzung aus dem Englischen)

Zoia Kashafutdinova: „Im Mai habe ich die Gruppe von ehemaligen Häftlingen überwiegend aus der Ukraine betreut. Sie sind mir nach diesen Tagen genau so nah wie meine eigene Oma. Die Erinnerungen an die Tage, an die Lieder, Gedichte und Lebensgeschichten [...] berühren mich heute noch. Wie kann es möglich sein, dass einige Menschen entscheiden, wen die anderen hassen oder lieben sollen? Wie kann es sein, dass ich für meine lieben Menschen, für die



Ana Buka, Zoia Kashafutdinova

ehemaligen Häftlinge von Neuengamme (aus der Ukraine) als ein Feind gelte? Ich kann das kaum begreifen. Die Ukraine-Krise begleitete mich also immer. Ich wollte fast schreien: Ich bin aus Russland, aber ich bin auch ein Mensch, ich bin gegen Krieg, gegen Tod, gegen Macht und Gewalt. Ich bin kein Putin. Ich bin Zoia.

Ich saß im Hotel mit zwei Schwestern, die den Horror vom Warschauer Aufstand überlebt haben, die in Auschwitz ihre Mutter verloren haben und die nach allen Lagern noch zurück nach Warschau kamen, um sie zu finden. Ohne Erfolg. Das Schicksal brachte sie in die UdSSR, zurzeit leben beide in Moskau, halten zueinander nach dem letzten Gebot der Mutter. Sie erzählen mir zusammen die Geschichte ihres Lebens [...], zeigen Fotos von zwei schönen jungen Mädchen mit Zöpfen und lachen. Lachen!... Hat inneres „Lachen“ damals auch geholfen zu überleben?

Mit einem anderen Mann war ich im Krankenhaus, als sein Herz plötzlich nicht mehr so gut funktionieren konnte. Das war ein Gefühl, immer nur positiv denken zu müssen, sich miteinander über das Leben zu unterhalten und nicht weinen zu können. Geweint habe ich dann später.“

Anmerkung der Redaktion: Der Patient im Krankenhaus war Herr Aleksandr Eremenko aus Moskau, 91 Jahre alt, der noch einmal nach Neuengamme kommen wollte, auch um der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eine kleine nachgebaute Waage zu übergeben. Die Kopie einer Waage, mit der sie im Lager die Brotrationen abgewogen hatten, um unter den Häftlingen gleiche Stücke Brot gerecht verteilen zu können.

Wolfgang Poppelbaum

Hamburger Rathausausstellung 2016 vom 14. Januar bis 7. Februar

„Hamburger Fußball im Nationalsozialismus. Einblicke in eine jahrzehntelang verklärte Geschichte.“

Die Ausstellung dokumentiert vor allem für den Hamburger Fußballsport die nationalsozialistische Sportpolitik der NSDAP, Maßregelungen von Sportlerinnen und Sportlern, Verbote und Verfolgungen. Sie beschreibt mit einem Blick auf die Neuorganisation des Sportes nach Kriegsende in der britischen Besatzungszone, die – späte – Aufarbeitung der Geschichte der Fußballvereine und -verbände im Nationalsozialismus sowie aktuelle Entwicklungen in den heutigen Hamburger Fußballfanszenen.

Der Freundeskreis begleitet die Ausstellung wieder mit einem Büchertisch. Wer sich hier engagieren möchte, melde sich bei: Heidburg Behling, Tel. 040-40 67 49, EMail: hbebling@gmx.de.

Gedenkstättenfahrt

Die diesjährige Gedenkstättenfahrt ging am 19./20. September 2015 zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Mitglieder des Freundeskreises, des Arbeitskreises Kirchliche Gedenkstättenarbeit sowie Studierende und Abiturientinnen besichtigten am ersten Tag unter fachkundiger Führung das ehemalige Lagergelände, das ehemalige Jugendschuttlager Uckermark und das Gelände der Siemens-Halske Werke.

Am Sonntagvormittag hatten dann alle Teilnehmer mehrere Stunden Zeit, sich ganz individuell mit den Ausstellungen auseinanderzusetzen oder noch einmal bestimmte Orte im Gelände aufzusuchen. Diese „eigene Zeit“ war allen besonders wichtig. Darum wollen wir auch in Zukunft unsere Gedenkstättenfahrten zweitägig anbieten. Im nächsten Jahr (17./18. September) fahren wir zur KZ-Gedenkstätte Esterwegen.

Wie wollen wir uns in Zukunft erinnern?

Freundeskreis fördert Diskussionsplattform im Internet

Seit einigen Wochen findet man im Internet unter www.rfhabnc.org einen Blog, der eine möglichst breite Diskussion über die Frage „Wie wollen wir uns in Zukunft erinnern“ anregen soll.

Dieser Blog nimmt zunächst einmal die Ideen und Vorschläge auf, die auf dem Forums „Zukunft der Erinnerung“ entwickelt wurden. Das Forum fand am 5. und 6. Mai im Rahmen der Gedenkveranstaltungen 2015 statt. An ihm nahmen Kinder, Enkel und Urenkel ehemaliger KZ-Häftlinge, Mitglieder von Überlebendenverbänden, Kinder von NS-Tätern, Mitarbeiterinnen der KZ-Gedenkstätte und mit ihr verbundene Organisationen sowie Jugendliche und weitere Interessierte teil. In fünf Workshops wurden Ideen zu folgenden Themen entwickelt:

- Sichtbarmachen der Namen der überlebenden Häftlinge des KZ Neuengamme und seiner Außenlager
- Recherche zu individuellen Geschichten der ehemaligen Häftlinge und ihre Veröffentlichung
- Vernetzung von Angehörigen ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme
- Dialog zwischen Angehörigen ehemaliger Häftlinge des KZ Neuengamme und Angehörigen von NS-Tätern
- Die Rolle der Überlebendenverbände in der Arbeit der KZ Gedenkstätte

Auf Grund des vielversprechenden Gedankenaustauschs hat sich der Freundeskreis entschlossen, den Blog ([rfhabnc](http://rfhabnc.org) steht für Reflections on Family History Affected by Nazi Crimes/Betrachtungen über von Nazi-Verbrechen betroffene Familien) zu installieren.

Einerseits bietet dieser Blog den Teilnehmern des Forums eine dauerhafte Vernetzung, so dass sie ihren begonnenen Diskussionsprozess fortsetzen können. Die Themen der Workshops finden sich unter den Kategorien „Namen“, „Recherche“, „Netzwerk“, „Dialog“ und „Verbände“.

Damit sollen aber auch all jene angesprochen werden, die sich konstruktiv mit ihrer Familiengeschichte auseinandersetzen wollen: Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge und Widerstandskämpfer, aber auch Angehörige von NS-Mitläufern und Tätern. Und letztlich richtet sich der Blog an alle, die allgemein an der Erinnerungsarbeit und deren Zukunft interessiert sind. Er informiert über aktuelle Entwicklungen zur „Zukunft der Erinnerung“.

Besonders wichtig ist die Rubrik „Ihre Ideen“. Hier besteht die Möglichkeit, andere Themen als die oben genannten anzusprechen und auch die Planung und Organisation des „Forums der Erinnerung“ 2016 mitzugestalten.

Wolfgang Poppelbaum

Termine

15. Oktober – 12. November 2015
„Ende und Anfang – Verweigerung und Widerstand. Die letzten Jahre des 2. Weltkrieges und die Zeit danach in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“
 Ausstellung im Rahmen der Harburger Gedenktage
 Infos und Begleitprogramm unter www.gedenken-in-harburg.de

9. November 2015
Premiere Remembering Projekt im Alabama-Kino, 14 Uhr
 Wie erinnern wir heute, 70 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, an die deutschen Verbrechen? Wie steht es

um die vielzitierte Verantwortung, um die Lehren aus der Geschichte?
 18 jungen Menschen aus Israel und Deutschland schildern, welche Bedeutung die Shoa heute für sie hat, recherchieren die Geschichte ihre Groß- oder Urgroßeltern und verarbeiten ihre Erkenntnisse in Kurzfilmen, Texten und Fotos. Infos unter www.remembering.today

24. November 2015
Lesung, 20 Uhr
 Rolf Becker liest aus Günther Schwarbergs „Erinnerungen eines Reporterlebens - Das vergess ich nie“
 Freizeitzentrum Schnelsen, Wählingsallee 16

Neue Mitglieder im Freundeskreis:

Max Flinker
 Maria Sabine Förster
 Metin Hakverdi, MdB
 Martin Helk
 Steffan Henke
 Michael Meineke
 Wilfried Schnoor
 Brigitte Siebenkittel
 Prof. Dr. Klaus Winckler

Neue Mitglieder in der Vereinigung:

Jean-Philippe Kohn
 Eva Hüttenhain

IMPRESSUM

Redaktion:
 Barbara Hartje, Nicole Mattern,
 Wolfgang Poppelbaum, Tom Schmekel
 Tel.: 040 / 712 32 30
 Email: Barbara.Hartje@gmx.de
 Auflage: 1000 Exemplare

Herausgeber:
 Freundeskreis KZ-Gedenkstätte
 Neuengamme e.V.
 Jean-Dolidier-Weg 75
 D 21039 Hamburg
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de
 Spendenkonto: Hamburger Volksbank
 IBAN: DE82 2019 0003 0014 4554 04
 BIC: GENODEF1HH2

In Zusammenarbeit mit der
 Vereinigung Kinder vom
 Bullenhuser Damm e.V.
 Tel: 040 / 851 87 926
 Fax: 040 / 851 87 927
 Email: info@kinder-vom-bullenhuser-damm.de
www.kinder-vom-bullenhuser-damm.de
 Spendenkonto: Haspa
 IBAN: DE31 2005 0550 1005 2114 44
 BIC: HASPDEHHXXX

Die Redaktion bedankt sich für die Unterstützung bei:

Langenhorner Ch. 293
22415 HH 040/533 22 00
49015.copycenter@staples.de

